

Literatur des Auslandes.

N^o 103.

Berlin, Mittwoch den 28. August

1833.

Griechenland.

Barba Yanni.

Ich war im Frühling des Jahres zu Cerigo. Es waren Deyen an den Gouverneur der Ionischen Inseln zu besorgen, und ich sollte der Ueberbringer seyn. Ob man den Ionianern nicht recht traute, oder aus welcher anderen Ursache, weiß ich nicht; genug, der Kommandant hatte ein altes verwittertes Boot, welches ihm gehörte, und dieses sollte unser Fahrzeug seyn. Ein Kerl, den seine Freunde Barba Yanni (Dunkel Johann) und seine Bekannten Coquinos (Kotzkopf) nannten, wurde zum Carabuchiere, d. h. Schiffsherrn, ersehen. Barba Yanni war ein Pargote, folglich ein Schelm; dennoch wußte er durch allerlei Mittel diejenigen, die noch nie mit ihm zu thun gehabt hatten, zu überreden, daß er ein wahrhaft rechtlicher, harmloser, viel betrogener Mann sey. Seine Mannschaft war größtentheils von demselben Schlage, Cephalonier, Kandioten und Vagabunden jeder Art, die man in Cerigo aufstreifen konnte, und die ein Segel von einem Kalamata-Mast zu unterscheiden wußten.

So ausgerüstet, machten wir uns mit Sonnen-Untergang auf. Es waren noch zwei Passagiere auf dem Schiff, außer mir und meinem Albanesischen Diener. Als Barba Yanni einige Yard vom Ufer entfernt war, nahm er uns Alle in genauen Augenschein. Ein armer Teufel, der am Fieber litt, hatte sich tief in seinen Mantel gebüßt; dennoch erkannte ihn Coquinos augenblicklich, nahm ihn in seinen braunen Arm und plumpete den unglücklichen Burschen ins Meer, indem er rief: „Ladro ensi, Turko Ladro, Turko Ladro! (Ein Dieb, ein Türkischer Dieb!) Hätte ich ihn zu Hydra, so könnte ich fünfhundert Piafter für seinen Kopf haben; — er hat die Griechische Regierung verkauft und soll nimmermehr mit mir fahren.“ — Das ist mir ein sonderbarer Schiffspatron, dachte ich. Indes hörten wir den armen Kerl das Seewasser abschütteln, als er das Land erreichte. Der Wind war günstig, bald schwelgte er die Segel; wir verließen den kleinen Hafen Kapfali und befanden uns bald unter dem Doo.

Mit Tages-Anbruch brachte die Sonne den schwachen Wind, den wir bisher gehabt hatten, zum Schweigen, und Coquinos schickte sich an, zu landen. Wir waren über Koron hinaus. Alle Vorstellungen, daß wir würden zu Korsu Quarantaine halten müssen, wenn wir landeten, waren umsonst. — „Das wäre unsere Sache nicht. Der Wind schiene schlecht werden zu wollen, und es wäre nichts zu machen.“ — War Barba Yanni bisher ein Philhellene gewesen, so wurde er jetzt mit einem Male ein Türke. Keine Seeräuber-Horde, die je die Welt verheert, wäre halb so schlecht, als die Hydrioten, Spezioten u., und der Schimpfname Kerata (Kuckuk), welchen man ihnen beilegt, kam fast nicht aus seinem Munde. Er besuchte die Bajars und die Bejestins, die Hamams und die Kaffeehäuser. Er rauchte bald mit diesem, bald mit jenem eine Pfeife, begrüßte die alten Leute mit „Salam“, die jungen mit „Affendi“, die noch jüngeren mit „Affendachi“, mit einem Worte, Barba Yanni war, allem Ansehen nach, recht von Herzen ein Türke. Doch die Zeit zur Abfahrt war da. Manche seiner Freunde hatten Bestellungen zu machen, Gelder zu versenden; — es fehlte den Türken an Lebensmitteln. Ein alter Bey übergab Yanni feierlich einen Beutel mit Mahmudi's, um deren zu kaufen. „Kalla, kalla, polla kalla“ (Gut, gut, recht gut!) war Barba Yanni's Antwort an Alle, und noch ein Mal stach das Boot ins Meer. Ich brauche wohl kaum hinzuzusetzen, daß der Türke nie Barba Yanni noch seine Mahmudi's wieder sah.

Der Wind war nichts weniger als günstig. Indes durch fleißiges Laviren gelang es uns doch, über Rodon hinauszukommen; jetzt aber wurde es völlige Windstille. Wir waren im Angesicht des kleinen Felsen Prodono, und Barba Yanni beschloß, da anzulegen. Außerdem war der folgende Tag ein Sonntag. Auf der Insel war eine kleine dem heiligen Nikolaus geweihte Kapelle. Coquinos war in der letzten Zeit eben nicht sehr fromm gewesen; dies war jedoch eine zu günstige Gelegenheit, um sie vorbei zu lassen, und so liefen wir um Mitternacht in den kleinen Hafen ein. Prodono ist nichts weiter, als ein nackter Felsen, hier und da mit einigen Hag- und Stachelpflanzungen besetzt. Die Bootleute brachten schnell das Geväc auf Land, und wir bivoualirten die Nacht hindurch.

Coquinos hatte die wesentlichen Angelegenheiten des Lebens nicht vernachlässigt. Spiro hatte ein Lamm gestohlen; das Metz wurde im Boot ausgeworfen und einige der schönsten Fische gefan-

gen. Am anderen Morgen hatte Coquinos seine Andacht am Altar des heiligen Nikolaus verrichtet; um 10 Uhr war unsere Mahlzeit verzehret, und wir schickten uns zu einer Siesta an, als unser würdiger Carabuchiere anfing, sich auf's Bestigste zu bekrenzen. Seine Bewegungen waren in der That so schnell, daß der Cleander selbst, unter dem er saß, sich schüttelte, und seine Verzweiflung so bestig, daß er die Erde mit den Fingerspitzen berührte und sie dann auf seine geschorene Scheitel legte, indem er zwischendurch Flüche ausstieß. Alles erstaunte über diesen plötzlichen Anfall; allein als wir nach Osten blickten, löste sich das Räthsel bald. Nahe an der Spitze des Kap's Sapienza war das Meer mit unzähligen kleinen Schiffen bedeckt, Schoonern, Briggs, Korvetten und allen seltsamen Fahrzeugen des Mitteländischen Meeres. Freund oder Feind, Barba Yanni war sicher, von ihnen ausgeplündert zu werden, wenn nicht ein Wunder geschah. Sein Entschluß war in einem Augenblick gefaßt. Alles, was sich thun ließ, war, sich platt niederzulegen und die Feuer auszulöschen. Allein Yanni hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Während er seine Befehle gab, schimmerte sein rothes Käppchen gelegentlich durch die Cleanderbäume hindurch. Einen Augenblick, und eine Kugel piff an ihm vorbei und traf den Felsen dicht neben ihm. Barba fing abermals an, sich zu bekrenzen. Er hatte bald entdeckt, woher der Schuß kam. Gerade der kleinen Bucht, wo unser Boot vor Anker lag, gegenüber, lag mit niedergelassenen Segeln der schönste Schooner, den man sich denken kann, ein wahres Muster von einem Schiff. Das Verdeck schimmerte von dem Golde und den buntfarbigten Turbanen der Mannschaft. Sie waren bewaffnet bis an die Zähne. Yatagans, Pistolen und Dolche, Alles im Ueberfluß. Jetzt gab es nur Eine Art des Benehmens. Barba schrie aus allen Kräften: „Tora, tora, oligora!“ (Jetzt, sogleich!) und augenblicklich rannte er durch die Cleander zu dem Boot hin. Zwanzig Minuten vergingen bis zu seiner Wiederkunft. Wir hörten ihn zwischendurch in bestigem Wortstreit; — doch Alles war vergebens. — „Oh panagia, oh panagia mon, ulo ensi kako!“ (O Jungfrau, Jungfrau, Alles ist verloren!) — Er brachte uns den Befehl, sogleich an Bord zu kommen. Unsere Besucher waren Hydrioten. — Barba betraute sich bei dem bloßen Namen. Ein Schiffseil wurde uns vom Schooner ausgeworfen. Der Carabuchiere stand am Steuer und laute seinen Taback, und da befanden wir uns nun mitten unter der Flotte. Yanni verfluchte während dessen seinen Stern, daß er nach Tages-Anbruch noch auf Prodono die Feuer hatte brennen lassen.

Unsere Convoi war auf der Fahrt nach Nieder-Asiaden unterhalb Zeituni. Bald nach dem Erscheinen der Flotte gerieth die ganze Gegend in Bewegung. Feuer ohne Zahl brannten in jeder Richtung und sandten ihre Rauchsäulen durch die klare Luft. Als wir uns dem Ufer näherten, konnten wir große Menschenmassen gewahren, welche kamen, ihre Landleute zu begrüßen. Die Wimper webten, Kraber bliesen erbärmlich auf dem Klarinet oder hämmerten auf eine mißgehaltene Trommel los. Coquinos verging das Herz, als er alles dies mit ansah. Sein Schicksal schien unwiderstlich entschieden. Dennoch, um von seiner Seite nichts zu verabsäumen, verbarz er den Beutel mit Mahmudi's unter die Dielen am Boden des Boots. Ungefähr 100 Yard vom Ufer wurden wir losgelassen, der Schooner legte sich nahe ans Land, und mehrere Megallos Antropos, große Männer, wie sich Yanni ausdrückte, gingen ans Ufer. Er hatte jede Bewegung beobachtet, plötzlich sprang er von seinem hohen Sitz am Steuer herab, warf sich nach auf das Gesicht und empfahl uns, dasselbe zu thun. Kaum hatten wir Zeit dazu gehabt, so hörten wir das Getöse des Musketenfeuers und ein Kugelregen flog in das Boot und an demselben vorüber. Der alte Carabuchiere ächzte und fluchte. Doch bald war die Ehrensalve, wofür wir sie nachmals erkannten, vorüber, und diese Gefahr hatte ein Ende.

Es war der Admiral Tombasi, einer der unterrichteten Griechen, der gelandet war. Bald erhielt der arme Carabuchiere das Signal, mit seinen Passagieren zu erscheinen. Barba Yanni begann auf die gewöhnliche Weise Weibeurungen und Anrufungen der Panagia, St. Nikolaus und einiger anderen der angesehensten Heiligen. Allein er hatte es mit Leuten zu thun, welche mitunter dasselbe Spiel treiben, daher halfen sie ihm nichts. Barba, der Kandiote, der Cephalonier u. s. w. wurden alle an Händen und Füßen gebunden, und der Albaner, der stark nach einem Türken ausah, wurde entkleidet, um zu sehen, ob er beschnitten sey, eine Ceremonie, wie Yanni sagte, die sein Pathe glücklicherweise unterlassen hatte, sonst

wäre sein Kopf sogleich in den Sand gerollt. Jetzt kam die Reihe an mich, ich konnte mich bloß in der lingua franca verständlich machen und verlangte den Admiral zu sehen. Nach einigem Zögern wurde mein Verlangen gewährt. Der alte Mann saß ruhig mitten unter dem Lärm und Geschwätz seiner Gefährten und rauchte seine Pfeife. Ich hatte nur eben den Zweck meiner Reise darzulegen, als man Befehl gab, das Boot und die Mannschaft frei zu lassen, zugleich erhielt ich eine Einladung von einem der Zaimes, einige Tage zu Zeitumi zu verweilen.

Barba Yanni lag unter einem Delbaum, dem Anschein nach in jedes Schicksal ergeben. „Theos enai megalos“ (Gott ist groß) war sein einziger Ausruf. Ueber seine Befreiung schien er nicht allzusehr entzückt, und schrieb Alles der Vermittlung des heiligen Nikolaus zu, der ihn unter seinen Schutz genommen hätte, und dem er ein reichliches Opfer von den Mahmoudis gelobte.

Nur einige Tage hielt sich der Carabuchiere in Zeitumi auf. Coquinos fand kein besonderes Gefallen an der Nachbarschaft seiner bewaffneten Landsleute. Die Flotte hatte Geld für die Truppen mitgebracht, die lange in Rückstand waren. Der größte Theil ging in Lumpen, hatte keine Lebensmittel und war in dem erbärmlichsten Zustande. Allein kaum hatten diese Lumpenkerle ihr Geld, als man sie in der Sonne liegen sah, wie sie ihren letzten Para im Hazardspiel verloren. Verschiedene alte Männer gingen von einer Gruppe zur anderen, spreiteten einen Mantel auf den Boden, auf welchem sie ein schmutziges Spiel Italiänischer Karten auspackten. Diese wandernden Gauner sammelten bald die Menge um sich her. Wenn das Geld verloren war, wurden die Flüche häufiger und lauter, man griff nach dem Yatagan oder zog ihn wohl gar heraus. Dann machten sie sich still davon und sangen ihre Operationen bei einer anderen Partei wieder an.

Wir waren noch einmal unterwegs. Diesmal kam Spiro, der Kandiote, nicht zum Vorschein. Er hatte den verborgenen Schatz ausgegraben. Es wäre vergebens, die Wuth des Carabuchiere zu beschreiben, er verfluchte seinen Vater und seine Mutter, raufte sich seine langen Haare aus und beging jede mögliche Ausschweifung. Doch was half Alles, das Türkische Gold war dahin, und Barba Yanni war noch nicht am Ziel seiner Leiden. Es wehte ein Mistral, wir kamen daher nur langsam vorwärts. Endlich zeigte sich das blumige Patynthos, und Barba Yanni bezeugte gehörigmaßen unserer lieben Frau von Stopo im Vorbeifahren seine Ehrerbietung. Wir waren noch immer im Bereich der Griechischen Flotte. So wie die Schiffe nach und nach vorbeifuhren, riefen sie an, und Barba Yanni schien auf alle ihre Fragen befriedigend zu antworten — nur einem groben Spezioten gefielen sie nicht. Der Wind war frisch geworden, und einige von den voranfahrenden Schiffen richteten ihren Lauf lustig nach den Kastellen von Lepanto. Es wurde dunkel, die See ging zu hoch, um dem wilden Spezioten zu gestatten, ein Boot auszusuchen. Er warf uns ein Seil zu und schwur bei allen Madonnen in der Welt, daß, wenn wir uns nicht selbst daran bänden, er uns eine Ladung durch den Schiffsbau zu jagen wolle. Bald war das Seil befestigt, über dem größeren Uebel hatte Barba Yanni das kleinere vergessen — der Mahmoudi's wurde nicht mehr gedacht. Die Griechen hielten sich immer in der Richtung der Kastelle, doch in respektvoller Entfernung. Einigen ihrer leichten Mistral war es gelungen, in den Meerbusen einzulaufen, doch der größte Theil mußte sich außerhalb der Scroffis halten. Mitten unter dem Donner des groben Geschützes war Coquinos Ohr dennoch nicht zu täuschen. Zuweilen vernahm man Schüsse von schwerem Kaliber ohne jenen zischenden Laut, den das zu viel Schwefel enthaltende Pulver der Griechen verursacht. — „Kalla kalla“, rief endlich der Carabuchiere, „dieser Schall ist weder von Griechischem noch Türkischem Geschütz“, und indem er sich bis zur Kanonenbrüstung herabbeugte, erblickte er die schwarzen Masten des „Cambrian“ durch den grauen Abendnebel. „Kalla polla kalla enai allendi“, indem er die Ruder an die Seite des Bootes zog, ließ er uns Alle, uns flach auf das Gesicht werfen. Der Wind stand nach dem Kanal von Cephalonien zu, er richtete das Boot daher genau nach der Spitze von Zibata, zog sein langes Messer heraus und schnitt plötzlich das Seil los, welches uns an den Spezioten band. Mehrere Schiffe pflüchten durch unsere Segel, doch der Carabuchiere hatte seine Zeit wohl abgesehen, und wir waren abermals frei. Der „Cambrian“ hatte bloß die Bestimmung, die Griechen innerhalb der Gewässer zu halten, auf welche die Türken nach dem Traktat beschränkt waren.

Jetzt hofften wir, Barba Yanni's Ränke würden zu Ende sein — aber nein. Es gab noch einen Besuch zu machen. Die Albanesischen Türken sind noch einfältiger als ihre Landsleute auf Morea, und bis jetzt hatte die Reise noch nichts eingetragen. Außerdem fehlte Spiro an der Zahl der Mannschaft, und es mußte für ihn Rath geschafft werden, oder wir hätten lange in Quarantaine liegen können. Alles dieses ging Barba Yanni im Kopfe herum, und er beschloß, an irgend einem Punkte auf Zibata zu landen und dort weiter zu überlegen.

Kaum fuhr ein einziges Boot vorüber, mit dessen Carabuchiere Barba Yanni nicht eine Unterredung anknüpfte, er kannte sie alle. Endlich hatte er die gewünschte Auskunft, und wir schickten uns zur Fortsetzung unserer Reise an. Alles ging still ab, bis wir über Parga hinaus waren. Hier hatten wir sicher geglaubt, der Carabuchiere würde landen und seine Freunde besuchen. Wir irrten uns. Barba Yanni war in seiner Heimath zu gut bekannt. Die Türken von Parga waren alle Krieger und Diebe aus Natolien. Außer einer Carque von Santa-Naura besuchte selten ein Schiff den Platz. Endlich erblickten wir den Leuchthurm von Korfu, und die schwarzen Massen der Citadelle und der neuen Forts gestalteten sich deutlicher vor unseren Blicken. Wir wünschten uns Glück zu der Aussicht, un-

tere Drangsale bald geendigt zu sehen, als unser Carabuchiere das Steuer herumwarf und zwischen dem Lande und dem schwarzen Felsen, der fast dem östlichen Ende von Korfu gegenüber liegt, hinfuhr. Wir hatten so manche von unseres Patrons tollen Streichen gesehen, daß wir wußten, Unterwerfung sey das Einzige, was uns übrig bliebe. Es gab in der Nachbarschaft einen reichen Türkischen Kaufmann, der die von den Inseln und Venedig kommenden Güter abwartete. Ihn hatte Yanni zu seinem Opfer ersehen. Unter einem elenden Zeltbaldach, dessen vordere Seite von einem Paar Stangen getragen wurde, saß der alte Mann auf einem niedrigen Polster. Hier gab er seinen zahlreichen Besuchern von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang Audienz. Ballen Güter und Pakete lagen zerstreut um ihn her, und ein halb Duzend erbärmlicher Thiere unter Aufsicht eben so vieler Arabischer Knechte waren in der Nähe an Olivenbäume gebunden. Yanni näherte sich, berührte des alten Mannes Käppchen, dann sein eigenes Haupt, als ein Zeichen der Demuth. „Thulosis allendi“ und „Proskomenen“ (Dein Diener Herr, und, ich werfe mich vor Dir nieder) wurden die erste halbe Stunde nicht gespart. Binnen zwei Stunden hatte der verschlagene Grieche das Herz des arglosen Türken gewonnen. Güter, Geld, Alles wurde Yanni's Sorge anvertraut, und wäre der Harem des Türken in der Nähe und von einigem Werth gewesen, Yanni hätte ihn zu erlangen gewußt. Er hatte keines lauten Geschwäzes oder fertiger Antworten bedurft; um diesen Zweck zu erreichen, wandte Yanni die mächtigste Waffe der Griechen an — Schmeichelei. Die Güter waren bald in's Boot geschafft, und es kam nur noch darauf an, den fehlenden Spiro zu ersetzen; doch dazu fand er bald Rath. Einer der Stallknechte wurde nach einem benachbarten Dorfe gesandt und kehrte bald mit einem Kerl zurück, der bereit war, jeden möglichen Namen, der im Kalender stand, anzunehmen; und so fanden wir uns denn abermals unterwegs.

Die Aussicht, 40 Tage in einem elenden Lazareth gefangen zu seyn, ist zu keiner Zeit angenehm und wird es noch weniger durch den Gedanken, daß man durch die Habsucht eines schurkischen Griechen dazu komme. Auf unsere Fragen konnten wir keine andere Antwort erhalten, als: „Tipotes enai.“ (Es hat nichts zu sagen.) Wir hatten gegen unseren Willen manche Proben von der Geschicklichkeit des Carabuchiere gesehen, sich und uns aus schwierigen Lagen zu helfen, und konnten daher nichts thun, als ihm auch jetzt vertrauen. Einige Zeit vor Tages-Anbruch hatte er im Hafen von Korfu Anker geworfen. Kaum brach der Tag an, als ein Geräusch begann, von dem sich nur diejenigen einen Begriff machen können, die lange auf dem Mitteländischen Meere waren. Die Ankunft eines Bootes von irgend einem Plage ist zugleich die Ankunft von Zeitung daher, und Barba Yanni wußte die seinige nicht übel anzubringen. Er hatte für Jeden eine stets fertige Antwort. Nach wenigen Minuten kam ein Aufseher und erkundigte sich, wer er wäre, und woher er käme, worauf die gebührige Antwort ertheilt wurde. Bald darauf wurde er ans Land gerufen, um das strengere Examen der Gesundheits-Beamten zu bestehen. Barba Yanni ging ganz unerschrocken ans Land. Wir verlebten eine angstvolle halbe Stunde, ehe wir etwas von ihm vernahmen. Endlich erblickten wir ihn, wie er auf das Boot zuwatschelte und aus allen Kräften schrie: „Pratiqua!“ in wenigen Minuten waren wir frei.

Das Schiffsbuch war übergeben, die Kerzen angezündet worden, und Barba Yanni hatte feck geschworen, daß weder er, noch einer seiner Passagiere mit irgend einer lebenden Seele Gemeinschaft gehabt hätte, seit dem Augenblick unserer Abfahrt bis zu unserer Ankunft.

Wenn der Reisende Napoli di Romania besucht, so schlendert er vielleicht einmal Abends in dem Viertel der „Trois puissances“ umher. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er da Barba Yanni antreffen. Zeit und die öftere Befriedigung einer seiner Lieblings-Neigungen haben der Nase des alten Mannes jene Farbe verliehen, von der er den Namen Coquinos erhielt; dennoch hat König Otto wenig bessere Unterthanen in seinen Landen, als Barba Yanni.

(United Service Journal.)

Bibliographie.

Neugriechische Poesieen, gedruckte und ungedruckte, mit Einleitung und sowohl Sach- als Wort-Erklärungen, herausgegeben von Dr. Theodor Kind. (28 Poesieen sind im Originale mitgetheilt; 12 ungedruckte Volkslieder und 16 gedruckte Gedichte von Griechen der neuesten Zeit. Eine Griechisch geschriebene Vorrede legt den Griechen das Studium des Altgriechischen und den Philologen die Beschäftigung mit dem Neugriechischen an's Herz.)

Frankreich.

Hoëné Wronski.

Mitgetheilt von Dr. F. W. Carové.

Zweiter Artikel.

Chehlianismus, Achrematismus und Messianismus.

(Fortsetzung.)

Dies sind die allgemeinsten Grundzüge des Systems, dessen Grundriß Wronski im Jahr 1818 bekannt gemacht und welches er in der Folge vollständig zu entwickeln verheißt hatte. Die Großartigkeit des Planes und die Kühnheit und Ausführlichkeit seiner früher herausgegebenen mathematischen Arbeiten berechtigten zu großen Erwartungen. Die Wendung aber, welche demnächst das politische, religiöse und wissenschaftliche Leben in Frankreich genom-

men, scheinen schmerzliche Besorgnisse in ihm erweckt oder verstärkt zu haben, die ihn entweder von Ausarbeitung oder doch von Bekanntmachung des verheißenen Systems abgehalten.

Das Vorwort des im September 1831 erschienenen prodrome du Messianisme beginnt nämlich folgendergestalt: „Es tritt jetzt in der civilisirten Welt ein Phänomen hervor, welches eben so sonderbar in seinem Erscheinen ist, als es in seinen Resultaten verderblich seyn kann. Alles entwickelt sich in ihr mit dem glänzenden Anschein, aufzuklären und die Bildung vorwärts zu bringen; im Grunde aber geht Alles auf Auflösung der philosophischen und religiösen Einsichten und auf den Sturz (chute) des menschlichen Geschlechts hinaus.“ Frankreich sey es, welches in seiner großen politischen Umwälzung dieses erschreckende Schauspiel darbiete — und durch sein Beispiel und seine Macht — die ganze gebildete Welt mit einer unvermeidlichen Zertrümmerung bedrohe... In dieser kritischen Epoche — und inmitten Frankreichs selbst trete nun der Messianismus hervor, — dessen Hauptzweck sey, die Menschheit ihrer wahrhaften Bestimmung zuzuführen.

Als die zwei Hauptursachen jener Abirrung bezeichnet er:

1) daß der Fortschritt der Bildung eigentlich der durch den Protestantismus bewirkten religiösen Reformation angehöre und somit der Französischen Nation völlig fremd sey, welche durch abscheuliche Gewaltthatigkeiten drei Jahrhunderte hindurch verhindert wurde, an diesem neuen Fortgange des menschlichen Geistes Theil zu nehmen; und

2) daß, in Folge der Mittel, die man angewendet, erst, um diese edle Nation von jenem Fortschreiten abzuwenden, dann, um sie plötzlich in dasselbe hineinzuführen, die wahre Philosophie in Frankreich ganz verläßt worden. . . Hierdurch habe die Freilassung der menschlichen Vernunft, welche Europa seit drei Jahrhunderten zu erobern trachte, in Frankreich entarten und auf eine gefährliche Emanzipation des menschlichen Willens durch dessen Befreiung von seinen heilsamen und ewigen sittlichen Banden hinauslaufen müssen.

Im Prodomus soll nun gezeigt werden, daß die Hauptabsichten der Revolution, welche auf den ausschließlichen Sieg der (sg.) liberalen Partei gerichtet, — durchaus falsch seyen und unvermeidlich zu den verderblichsten Folgen für die Menschheit hinführen würden. . . Die Abwesenheit aller höheren philosophischen Wahrheit in Frankreich erweise sich durch zwei unabwegbare Thatsachen: einmal durch die unbeschränkte Zügellosigkeit der Presse, die sich täglich dadurch kund gebe, daß mit eben so viel mauvaise foi als Unwissenheit Alles, was dem Menschen heilig, angegriffen werde, und dann durch die didaktische Unbestraftheit (sg. religiöser Predigten, welche mit eben so viel Stupidität als Verderbtheit die ewigen Gesetze der Moral gegenwärtig in Frankreich umändern wollen. . .) „Indessen“, fügt Bronski hinzu, „geben diese Mißbräuche der Presse und der religiösen Neuerungen selbst ein hohes philosophisches Streben der Französischen Nation zu erkennen, wenn man den Geist der Vernunftrechte und des Fortschreitens der Menschheit berücksichtigt, der jenen Mißbräuchen zu Grunde liegt, der aber in Ermangelung einer höheren Leitung natürlicherweise nur Zertrümmer erzeugen kann.“ Diese rationelle Tendenz und dieser Kampf gegen jeden Eingriff in die Vorrechte des Vernunftwesens seyen in Frankreich sogar von einer so offenen Hingebung an die Interessen der Menschheit begleitet, daß man sich genöthigt finde, die Intention derselben zu bewundern und die böllische Einwirkung zu versuchen, welche seit drei Jahrhunderten diese so vorzügliche Nation verhindert habe, an den Fortschritten der Bildung auf der lichten Bahn Theil zu nehmen, welche die religiöse Reformation dem neuen Europa eröffnet. . . Dergleichen er daher auch auf Mitwirkung der übrigen aufgeklärten Völker zähle, so hoffe er doch, daß Frankreich, welches, so zu sagen, das Vorrecht, sich für die Menschheit aufzuopfern, erworben, nunmehr an der Spitze der neuen Europäischen Bildung voranschreiten werde.

Dem Vorwort folgt eine „Erklärung“ des Verf., in welcher derselbe bemerkt: da die Vorsehung ihn in das Santuarium der Schöpfung habe eindringen lassen, — so sey es nun Pflicht für ihn, diese absoluten Wahrheiten zu überliefern; doch könne er für jetzt nur offenbaren, *) was seine Zeitgenossen bereits interessiren könne, indem er den Kreis ihrer geistigen Bildung nicht überschreite. . . — Dann aber habe er sie noch gegen die bereits erwähnte böllische Einwirkung zu wahren. . . Er müsse deshalb, — so ungläublich dies ihnen auch jetzt noch scheinen möge, — den Menschen das wirkliche und nicht unterbrochene Vorhandenseyn mystischer Sekten — oder vielmehr Banden — offenbaren, welche mit vollem Bewußtseyn die böllische Absicht hegen, die jetzige Menschheit an Erreichung ihrer Bestimmung zu hindern, um sie in den Abgrund zu schleudern, aus welchem sie ihre satanischen Inspirationen schöpfen. . . Welcher anderen fortdauernden Ursache könne man nämlich alle die Verfolgungen, das Elend, die Verleumdungen, Kerker, Dolche, Scheiterhaufen, Schirlingsbecher und das Kreuz zuschreiben, — die allen denen zu Theil geworden, welche die Menschen aufgeklärt haben? . . . Das wirkliche Vorhandenseyn inmitten der Menschheit von diesen böllischen Wesen, Nachkömmlingen der alten Welt der Sünde und verbündet gegen das neue menschliche Geschlecht, — werde mit mathematischer Strenge erwiesen werden. . . Seit lange übrigens hätten diese Menschen des Geheimnisses, im böllischen Vorgefühl ihres

balbigen Sturzes, gegen den Verf. Alles losgelassen, was die Gesellschaft von Betrug, Ignoranz und Niedertracht in sich schlicke, namentlich indem sie den im ersten Artikel von uns erwähnten Prolog gegen ihn hervorgerufen, den Sphinx aus dem Buchbande verschwinden machen u. s. w. Daß aber der Verf. unter diesen böllischen Mystikern der jetzigen Zeit besonders die Saint-Simonisten verstehe, geht aus mehreren Andeutungen (p. VII., 60, 62, 68 und 72) völlig unzweifelhaft hervor. — *)

Nach diesen Preliminarien giebt der Verf. in der ersten Abtheilung eine populäre Darstellung des jetzigen Zustandes der Menschheit (p. 2—20), in der zweiten die didaktische Deduction der Krise derselben (p. 10—46), und zwar in Kap. 1 die historische Deduction der socialen Antinomie, in Kap. 2 die rationelle Deduction derselben, nämlich §. 1 die Prinzipien und §. 2 die Folgen dieser Antinomie; in der dritten Abtheilung: die messianische Offenbarung der Bestimmungen der Menschheit (p. 46—73) und in der letzten Abtheilung, die wissenschaftliche Bürgschaft (garantie) des Messianismus (p. 73—92). Zum Beschlusse folgen die architektonische Trichotomie der Bestimmungen der Menschheit, wie sie im Prodomus des Messianismus festgestellt sind, und die ergänzenden (complétifs) Charaktere der theologischen Zusammenwirkung oder der Endzwecklichkeit (finalité) in der Schöpfung des Menschen. —

Im Wesentlichen unterscheidet die hier als Messianismus vorgetragene Lehre sich nicht von derjenigen, welche in den früheren Schriften Schellianismus genannt worden. Sie ist hier nur reichlicher entwickelt und in ihren einzelnen Partien schärfer bestimmt.

So ist fürs erste die gesammte Menschenzeit hier folgendermaßen schematisirt:

- I. Ära der individuellen Zwecke der Menschheit, welche dem Menschen durch die besondere Vernunft seiner Häupter oder durch ihre Offenbarung sich festgesetzt finden (p. 49.); Reich (régne) der Patriarchen; Zeit der Ueberlieferungen.
- II. Ära der universalen Zwecke der Menschheit; Reich der Völker; geschichtliche Zeit.

A. Teleologische Mitwirkung (concoors) der Geschichte; Endzwecklichkeit in der Schöpfung des Menschen.

- 1) Ära der relativen oder physischen, — der progressiven Zwecke. Die Endzwecklichkeit (finalité) der Erde stellt dem Menschen progressive Zwecke fest, deren freie Erreichung ihn zur Entwicklung der absoluten Vermögen und Kräfte hinführt, von welchen die Vollendung der Schöpfung abhängt, indem sie stufenweise im Menschen die Spontanität seiner Vernunft erwecken (p. 50. 53).

Diese Ära, in welcher der Mensch noch vorzugsweise den Gesetzen der Natur folgt (p. 47), theilt sich in folgende Perioden:

- a) Erste Periode, hat als positiven Zweck — das körperliche oder gefühlige Wohlbefinden, — deren Gegenstand die physische Entwicklung der passiven Beschaffenheiten oder der Gefühls-Vermögen: sensueller Zweck (p. 51. 52).
- b) Zweite Periode, hat als negativen Zweck die öffentliche Sicherheit oder die Verbürgung der Gerechtigkeit durch die Politik, welcher sich der Heroismus anschließt, als unentbehrlich zu ihrer Verwirklichung: sittlicher (moral) Zweck.
- c) Dritte Periode, hat als negativen Zweck die öffentliche Moralität, oder die Verbürgung der Heiligkeit durch die Religion: religiöser Zweck.
- d) Vierte Periode, hat als positiven Zweck das geistige Wohlbeyn, die Gewißheit des Wissens, oder die Entwicklung der menschlichen Erkenntniß: intellektueller Zweck (p. 52).

B. Höchstes Gesetz der Geschichte; Aufstellung des Gesetzes des Fortschreitens.

- 2) Ära der transitiven Zwecke, oder kritische Ära der Entwicklung der menschlichen Gattung (p. 49), in welcher von neuem zugleich zwei universale Zwecke vorhanden sind, wovon der eine durch Combination der beiden passiven in der 1ten und 3ten, der andere durch Combination der beiden activen in der 2ten und 4ten Periode herrschenden Zwecke gebildet wird, indem man auf die eine Seite die zwei Zwecke stellt, die vom Gefühl, auf die andere die, welche von der Erkenntniß abhängen, — wie dann: Entwicklung des Guten (Religion) der Zweck der sogenannten illiberalen, — Entwicklung des Wahren (Philosophie) Zweck der sogenannten liberalen Partei ist.

Diese Ära bildet —

- e) die fünfte Periode, die der socialen Antinomie, die durch die Französische Revolution begonnen, in welcher es sich darum handelt, die Menschheit von den Bedingungen ihrer irdischen Natur zu befreien, um

*) B. meint hiermit offenbar vorzugsweise die Vorträge der Saint-Simonisten.

**) §. 1 erklärt der Verf., „Wir sagen offenbaren, weil, da wir noch kein absol. Prinzip und selbst noch kein Kriterium der Wahrheit festgestellt, wir zunächst nur die Resultate der absol. Philosophie, als eben so viele messianische Thatsachen anführen können, uns vorläufig darauf beschränkend, auf die innere Offenbarung des Menschen uns zu berufen, wo er eine erste Bestätigung dieser Wahrheiten finden kann.“

*) Daß wirklich der Sphinx bereits zu den sehr seltenen Schriften gehöre, und daß die Saint-Simonisten alle Exemplare der Schriften Saint-Simons, die sie erreichen konnten, aufgekauft, ist dem Referenten kund geworden, und es wäre diesem nach nicht gerade unwahrscheinlich, daß auch der Sphinx von jener Sekte aufgekauft worden. Andererseits kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Bronski in seinen Ausfällen gegen die Simonisten mit der Ansicht in Widerspruch gerathen, die er in seinem mitgetheilten Schreiben ausgesprochen.

sie in Stand zu setzen, die absolute Vollendung ihrer Bestimmungen zu erreichen.

- II. 2) Die beiden in dieser zweiten Aera (oder Hien Periode) auftommenden, aber sich einander ausschließenden, transitiven Zwecke machen sich abwechselnd geltend, ohne andere Regel, als die eines erbemeren Sieges in ihrem fortwährenden Kampfe (p. 54), und nur die Lehre des Messianismus, indem sie die Gesetze der Geschichte feststellt, kann die verborgenen und tiefen Bedingungen des providenziellen Grenzpunktes enthüllen, in welchem diese kritische Aera ihr Ende finden soll (p. 54, 55). (Uebergehen der Philosophie in Religion und dieser in jene durch Erkenntnis der Identität des absoluten Wahren und des absoluten Guten p. 55.)

C. Universales Problem der Geschichte, Vollendung der Schöpfung des Menschen (vermittelt des Messianismus).

- 3) Aera der rationalen oder absoluten Zwecke, in welcher der Mensch sich ausschließlich der spontanen Gesetze seiner Freiheit bedient. (p. 47). Diese Aera kann in zwei Perioden abgetheilt werden:

1) Die sechste Periode bezweckt die Entdeckung der Wahrheit: — Ausstellung der absoluten Philosophie.

Zweck des absol. Wahren: unbedingtes Prinzip aller Realität, bestehend in der ursprünglichen Identität des Wissens und des Seins.

2) Die siebente Periode bezweckt die Erreichung (oblation) der Unsterblichkeit: — Ausstellung der absol. Religion.

Zweck des absol. Guten: geistige Wiedergeburt oder Selbstschöpfung des Menschen, bestehend in der Realisation des Wortes (verbe) im Menschen. (93)

In diesem Schema nimmt also die gegenwärtige Zeit vom Ausbruch der Französischen Revolution an zu rechnen die fünfte Periode ein, zu deren genaueren Charakteristik wir nunmehr mit dem messianischen Philosophen zur ersten Abtheilung des Prodromus zurückgehen wollen.

Es finden sich jetzt, heißt es dort, in allen civilisirten Staaten zwei politische Parteien unter den verschiedenen Namen — von Whigs und Tory's, Republikanern und Royalisten, Liberalen und Servilen, — endlich von menschlichem und göttlichem Recht, ein Gegensatz, der bei der Englischen Revolution hervorgetreten, erst bei der Französischen Europäisch geworden und nun bereits alle Verhältnisse ergriffen (p. 2 und 11). Um alle Befuglichkeit zu vermeiden, will B. diese Parteien im Allgemeinen durch Liberale und Illiberale, wir aber werden hier jene durch erste, diese durch zweite Partei bezeichnen.

Diese beiden Parteien sind sich in allen Unterscheidungsmerkmalen wesentlich einander entgegengesetzt.

1) In der Theorie erkennt die erste keine andere Wahrheit, als die aus der Erfahrung oder höchstens aus einer empirischen Induction entspringt. Sie trachtet nach auf Erfahrung gegründeter Gewißheit, sucht also Thatsachen und Gesetze im Gegensatz von Träumereien und Vorurtheilen; sie behauptet, die Sphäre der menschlichen Erkenntnisse können unbegrenzt ausgedehnt werden, und in dieser fortschreitenden Entwicklung der für das Leben nützlichen Kenntnisse bestehe die Perfektibilität des menschlichen Geschlechtes. — Die höchste Realität des Universums sey aber die der Vernunft (p. 2, 26—29).

Die zweite Partei erkennt keine Wahrheit an, als die aus der Offenbarung oder im äußersten Falle aus einer theologischen, mithin auf Offenbarung gestützten Deduction hervorgehe. Wie der ersten Partei spekulative Spontaneität, so ist der zweiten Receptivität und Offenbarungsglauben eigen, so wie eine Tendenz des Wissens nach dem Absoluten und eine Abzudung des letzteren. Daß aber die Menschheit keine absolute Wahrheit, die über die Offenbarung hinausginge, haben noch erwerben könne, konstatire einen Zustand des Abfalls des menschlichen Geschlechtes (p. 2, 27, 31).

2) Was die moralischen oder praktischen Ansichten betrifft, die aus den theoretischen Prinzipien hervorgehen, so erkennt die erste Partei kein anderes sittliches Gute, als dasjenige, welches aus dem irdischen Interesse der Menschen, mithin aus ihrem eigenen Willen entspringt, und sie behauptet, es gebe kein Recht, mithin keine Zwangsbesugnis oder politische Autorität, als kraft einer wechselseitigen Uebereinkunft der Menschen, und sieht einen solchen durch Gesellschafts-Vertrag eingesehten Rechts-Zustand als Verwirklichung der Rechte des Menschen an. Eigenthümlich sind ihr daher die Vorstellungen von unbedingter Unabhängigkeit, Freiheit, Gleichheit, Verfassung, Geschworenen Gerichte u. s. w. (p. 3, 28, 30).

Die 2te Partei erkennt kein sittliches Gute, als welches aus dem himmlischen Interesse der Menschen, mithin aus dem göttlichen Willen entspringt; daher es denn auch, ihr zufolge, kein Recht und keine Zwangsgewalt oder politische Autorität giebt, als kraft einer göttlichen Gesetzgebung; einen solchen Rechtszustand aber, der von Gott für das Wohl der Menschheit eingeseht, sieht sie als Verwirklichung des göttlichen Rechtes an, so daß also die Staaten aus der absoluten Realität hervorgehen für die Möglichkeit der Entwicklung der Menschheit, und nicht aus unserer eigenen oder zeitlichen Realität, welche letztere selbst ein Resultat jener Entwicklung ist. Die Souveränität ist hier also auf die Gnade Got-

tes und nicht auf Vertrag gegründet, und der Souverain ist nur Gott verantwortlich, — und unverleßlich. Dies führt daher, weil Alles auf Gott, als den höchsten und allgemeinen Gesetzgeber, zurückgeführt werden muß, zur Aufstellung einer höchsten Einheit unter den Menschen und zur Bildung einer sittlichen allgemeinen Gesellschaft der Kirche, welche das Reich Gottes — also der Gerechtigkeit und des Guten — auf Erden verwirklichen soll. (p. 3, 32, 33.)

Wenn nun die Parteien die theoretischen Ansichten und praktischen Strebungen vereinigen und

3) von ihnen zum Ursprung des Universums aufsteigen, dann erkennt die erste Partei, die sich nur an die empirische Induction hält, keine andere erste Ursache, als eine mechanische, und sie bekennt sich somit zum Atheismus. Erhebt sie sich demnächst zum Gebrauche höherer geistiger Vermögen, dann läßt sie eine mit Intelligenz begabte, aber dem Menschen völlig unbegreifliche erste Ursache (être suprême) zu und bekennt sich zum Deismus (p. 3).

Die zweite Partei, so fern sie sich bloß an die Offenbarung des Moral-Gesetzes hält, erkennt zunächst als erste Welt-Ursache die Intelligenz des Schöpfers und bekennt sich diesem nach zur Ur-Religion oder dem Theismus; erhebt sie sich demnächst zur Offenbarung des Wortes, dann beleiht sie den Schöpfer mit höheren Attributen und bekennt sich zum Christentum, und wenn sie diese Gottes-Anschauung mit ihrer Moral, namentlich mit der christlichen Liebe (charité), verbindet, dann stiftet sie eine geistliche Gesellschaft unter dem Namen Kirche, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten (p. 3).

So wie nun die beiden Parteien ihre theoretischen, praktischen und religiösen Ansichten zu verwirklichen suchen, so erkennen sie

4) die Unentbehrlichkeit einer physischen Bürgerschaft der sittlichen Gesetze, und sie finden dieselbe in Errichtung der politischen Gesellschaft, welche die Vollführung der Rechtsverhältnisse bezweckt. (p. 3.)

Hier strebt nun die erste Partei nach Individualisation der souverainen Gewalt in jedem Mitgliede dieser Gesellschaft; — sie bezweckt eine vollständige Verbürgung aller Rechte, theilt deshalb die Gewalten, — sucht, erstrebt durch republikanische Einrichtungen, vollkommene Legalität und durch Föderation der Staaten — bei individueller Unabhängigkeit derselben — ein politisches Gleichgewicht. — (p. 3, 29.)

Die zweite Partei hingegen strebt nach Universalisation der souverainen Gewalt in einem einzigen Mitgliede der politischen Gesellschaft; sie konzentriert mithin die Gewalten und bildet einen heiligen Bund, und wie die einzelnen Staaten durch monarchische Institutionen befestigt, so werden sie in völliger Abhängigkeit von der göttlichen Gesetzgebung zu einer einzigen Theokratie vereinigt. (p. 3, 4, 22.)

Wie nun hinsichtlich der Ansichten, Bestrebungen und Einrichtungen, so sind beide Parteien auch

5) hinsichtlich des Endzweckes derselben entgegengesetzt.

Die erste Partei glaubt, daß durch Verwirklichung ihrer Ansichten die Menschheit ihrer Perfektibilität freie Bahn eröffnen und durch sich selbst die allgemeine Wohlfahrt (bien-être), die ihr höchster Zweck auf Erden ist, erreichen könne. Ihr Ziel ist aber der Sieg oder die Gewinnung des Wahren, welches sich aber nur auf unsere natürlichen (physiques) Beschaffenheiten bezieht, durch Entwicklung des Erkenntnis-Vermögens vermittelt ist und die Befriedigung gewährt, die aus dem Vorschreiten des allgemeinen Interesses sich ergibt (p. 4, 17, 23, 26).

Die zweite Partei hingegen glaubt, daß vermittelt ihrer Veranstellungen die Menschheit ihren sündlichen Fall abbüßen, ihrer Rehabilitation theilhaftig werden und alsdann durch die Gnade Gottes die Unsterblichkeit wiedersünden könne, die ihr höchstes Gut in einer anderen Welt ist. Sie erstrebt vermittelt der Entwicklung des Gefühles den Sieg oder die Gewinnung des Guten, welches sich aber nur auf unsere moralischen Eigenschaften bezieht und zunächst nur den Schmerz zur Folge hat, der aus der Verläugnung der besonderen Interessen entspringt (p. 4, 23, 27).

(Schluß folgt.)

Bibliographie.

Souvenirs de la Pologne. (Erinnerungen Polens, historische, statistische und literarische, von einer Vereinigung Polnischer Literatoren herausgegeben.) 9—11te Lieferung. [Dies Werk wird aus 12 Bänden, jeder zu 12 Lieferungen bestehen, deren jede 2 Bogen und 2 Lithographien umfassen wird.] Pr. des Bandes 15 Fr.

Etudes des passions, appliqués aux beaux-arts. (Studien der Leidenschaft, auf die schönen Künste angewandt.) Von J. B. Delestre. Pr. 7 Fr.

Galérie historique-chronologique etc. (Historisch-chronologische Gallerie, oder Sammlung von Bildnissen berühmter Männer aus allen Völkern und Jahrhunderten, auf 24 großen geätzten Kupfertafeln nahe an funfzehnhundert nach der Zeitfolge geordnet und mit Biographien und erklärendem Text versehen authentische Bildnisse enthaltend.) Von Ph. Ant. Dehler. 1 Bd. in 4to., der Atlas in Fol.

Beatrix Cenci. (Beatrix Cenci.) Trauerspiel in 5 Akten. Von Mde. Cüßine. Pr. 3 Fr. 50 Cent.

Fortifications de Paris. (Die Befestigungen von Paris. Betrachtung über National-Verteidigung und über die Rolle, die Paris dabei zu spielen hat.) Mit einer Karte. Pr. 7 Fr.